Vorbilde gebaut worden ist, besitzt drei Stockwerke. Außer dem Ratskeller hatte es die ursprüngliche Bestimmung, in seinen Räumen die Gerichtsstuben, Gewandsäle (zum Verkauf von Leinwand und Tuch während der Jahrmärkte), die Frohnfeste, Brot- und Fleischbänke, die Chaisenbehältnisse, Wohnungen usw. aufzunehmen. Heutzutage haben dort Läden, das Leihhaus, die Sparkasse und der Ratskeller ihr Unterkommen gefunden. Die lateinische Inschrift an der Hauptstraßenfront besagt folgendes: „Unter der Regierung Friedrich Augusts, des Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, des Vaters des Vaterlandes, des Besten, Frommen und Glücklichen, hat dieses Rathaus erbaut der Rat von Dresden". Das alte, leergewordene Rathaus, welches, dem jetzigen gegenüber, am Markt vor den zwischen der heutigen Haupt- und Kasernenstraße gelegenen Häusern stand, kam 1754 zum Abbruch. Es war, wie Krause in seiner „Entwicklung Dresdens" berichtet, ein schmuckloses, einstöckiges Haus, mit einem Türmchen auf der Mitte des ziemlich hohen Daches und mit zwei kleinen Eckgiebeln an der Hauptfront. Zuerst erwähnt wird es 1455, 1527 neu erbaut unter der Regierung Herzog Georg des Bärtigen, erfolgte seine Erneuerung 1677. Beim großen Brande Altendresdens (Neustadt) im Jahre 1685 blieb es samt dem „Jägerhof" und 21 Häusern vom Feuer verschont.

— Um den Wünschen der Eltern, welche gern ihren schulpflichtigen Kindern während der Sommerferien die Wohltat eines Landaufenthalts gewähren möchten, aber nicht Mittel oder Zeit haben, die Kinder selbst begleiten zu können, entgegenzukommen, richtet der Gemeinnützige Verein auch in diesen Sommer „Ländliche Ferienpflegen gegen Bezahlung" ein. Es werden in dieselben Knaben und Mädchen im Alter von 9 bis 15 Jahren aufgenommen. Als Leiter dieser Ferienpflegen sind in der Führung von Ferienkolonien erprobte Lehrer in Aussicht genommen. Für Wohnung, Verpflegung und Beaufsichtigung (eingeschlossen die Hin- und Rückreise) berechnet der Verein nur die Selbstkosten, nämlich 50 Mark. Die Ferienpflegen werden in Gasthöfen untergebracht. Als Wohnung dient die geräumige Saalstube, als Schlafraum der hohe, luftige Tanzsaal. Die Speiseordnung ist den Wirten vorgeschrieben. Eine vom Ausschusse festgesetzte Hausordnung regelt das Tun und Treiben der Kinder am Tage. Für geeignete Beschäftigung der Kinder sowohl im Freien, als auch bei Regentagen im Zimmer (turnerische Freiübungen, Spiele, Erzählungen, Vorlesen, Singen) wird durch den Führer Sorge getragen. Die Kinder werden angeregt zum Beobachten, sowie zum Kennenlernen und Einprägen der geschichtlichen, geographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Gegend. Anmeldungen werden in der Geschäftsstelle des Vereins, Jüdenhof 5, 1. Etage, entgegengenommen, wo auch Mittwoch und Sonnabends von 5 bis 6 Uhr der Vorsitzende des Ausschusses, zu sprechen und bereit ist, weitere Auskünfte zu erteilen.

— **Bäder und Sommerfrischen.** Einer der schönsten, zu längerem Sommeraufenthalt geeigneten Orte in der Nähe Dresdens, mit der Bahn sowohl als auch mit Geschirr bequem zu erreichen, ist das liebliche Tharandt. Durchrauscht von dem klaren Wasser der Weißeritz, umgeben von tannen- und buchenreichen Wäldern, im Besitze guten Trinkwassers, schöner Straßen, eines Bades und zahlreicher komfortabler Wohnungen in Villen und einfachen Landhäusern, bietet Tharandt, das auch in dem vom Kaiserlichen Gesundheitsamte in Berlin herausgegebenen „Deutschen Bäderbuche" Aufnahme finden soll, alles, was bei nicht allzu hohen Ansprüchen von einer guten Sommerfrische billigerweise verlangt werden kann. — Zu den vom Reichsgesundheitsamte in Berlin empfohlenen 11 Kurorten Sachsens (in ganz Deutschland nur 121), welche allen hygienischen Anforderungen, die überhaupt an klimatische Kurorte gestellt werden, entsprechen, zählt auch Gohrisch bei Königstein a. d. E. Gohrisch, unmittelbar am Elbtal, ist bequem erreichbar durch eine große Zahl von Zügen und Schiffen, und liegt doch wieder abseits vom großen Strome der Sonntags- und Vergnügungsreisenden, so daß es nie überflutet und dem Ruhesuchenden lästig voll wird. Der Ort (298 Meter über dem Meere) hat eine vortreffliche Höhenluft, die Nebel des Elbtales kommen nicht hinauf, wodurch ein schroffer Wechsel zwischen Tageshitze und Nachtkühle ausgeschlossen ist. Die mit Wald, Feld und Wiese bedeckte Hochfläche, auf welcher Gohrisch liegt, dacht sich gegen Norden und Nordosten ab und wird beherrscht von den fünf Bergen Lilienstein, Pfaffenstein, Gohrisch, Pabststein und Kleinhennersdorfer-Stein. Der Verschönerungsverein hat in der Umgegend Schutzhütten und zahlreiche Ruhebänke aufgestellt, auf denen man zu jeder Tageszeit Schatten findet und dabei den Blick ungehindert in die Ferne schweifen lassen kann. Für Aufnahme von Sommergästen ist in den letzten Jahren durch Bau neuer Häuser und Villen, durch Einrichtungen von Fremdenzimmern, Gärten, Veranden usw. viel geschehen. Seit diesem Frühjahre besitzt Gohrisch auch eine Hochdruckwasserleitung, welche ein vorzügliches Wasser aus dem Rosenthaler Reviere bei Schweizermühle nach dort leitet. — In dem reizend gelegenen Berggießhübel haben sich ebenfalls die ersten Bade- und Sommergäste eingefunden. Sie sind bedeutend besser daran als die, welche erst in den Sommerferien kommen, haben sie ja genügende Auswahl in freundlichen Wohnungen, sowohl im Johann Georgen-Bade, als auch in den Gast- und Privathäusern. Wälder und Wiesen treffen sie in ihrem schönsten Schmucke an. In bezug auf Wegebesserung und Markierung haben Badeverwaltung und Ortsverein wiederum das Erforderliche getan, um den Aufenthalt in der an Naturschönheiten reichen Umgebung so angenehm als möglich zu machen. Das Johann-Georgen-Bad, das sich überaus heilkräftig bei rheumatischen Leiden, Bleichsucht, Nervenschwäche und Schwäche nach schweren Krankheiten erwiesen, bietet außer Mineral- und gewöhnlichen Bädern noch Moor-, Kiefernadel-, Kohlensäure- und elektrische Lichtbäder. — Dorf Schneeberg bei Bodenbach, auf sächsischer Seite zu Wagen über Schweizermühle bequem zu erreichen, in 600 Meter Seehöhe gelegen und rings von prachtvollem Nadelwald umgeben, eignet sich sowohl zur Nachkur, als auch zu längerer Sommerfrische. Hotel und Pension „Schweizerhof", dessen Besitzerin, Frau Doerner, zugleich Pächterin des „Hohen Schneeberg-Hotels" ist, bietet gute Unterkunft und vorzügliche Verpflegung. — Wer eine einfache, ländlich stille Sommerfrische liebt, dem sei der Ort Langenrinne bei Weißenborn empfohlen. In der „Villa Rosina" sorgt die Wirtin, Frau verw. Schenk, in umsichtigster Weise für das leibliche Wohl ihrer Besucher, während herrliche Gebirgsluft, grüner Wald und prächtiges frisches Quellwasser das übrige tun. Der Ort Langenrinne ist mit der Hauptstation Freiberg täglich einmal leicht zu erreichen. — Dittersbach in Böhmen ist als klimatischer Kurort und Sommerfrische ersten Ranges in der Sächsisch-Böhmischen Schweiz ein längst gesuchter Platz für Erholungsbedürftige und Sommergäste geworden. Es ist in etwa zwei Stunden von Herrnskretschen aus per Wagen zu erreichen. Unter den vielen zur Aufnahme von Sommergästen bereitstehenden Hotels, Logier- und Unterkunftshäusern ist insbesondere für längeren oder kürzeren Aufenthalt das vollständig renovierte Grand Hotel Bellevue, das in geschützter Lage auf einem Hochplateau liegt und einen geradezu herrlichen Rund- und Fernblick in das nahe, rühmlichst bekannte Dittersbacher Felsgelände bietet, zu empfehlen. Das Hotel enthält 23 freundliche Fremdenzimmer in allen Größen und Preislagen, teilweise mit Veranden, und 60 vorzügliche Betten. Die Besitzerin, Frau A. Oertel, legt besonderen Wert auf gute und preiswerte Verpflegung und gewährt schon von 5 Mark an volle Pension inkl. Logis, so daß Erholungsuchende, selbst bei verwöhnten Anforderungen, namentlich zur Nachkur nach dem Gebrauch von Trinkquellen, wie Karlsbad, Marienbad, Kissingen usw., eine wirklich paradiesisch schön gelegene Erholungsstätte vorfinden.

—* Wiederholt ist vor den bekannten Schwindeleien gewarnt worden, die von Spanien aus unter Erfindung von allerlei Schatzgräber- und Erbschaftsgeschichten versucht werden. Sachsen scheint trotzdem noch immer ein ergiebiges Feld für derartige Anzapfungen zu sein. Von Madrid aus ist jetzt wieder ein Schwindelbrief an einen Geschäftsmann in Crimmitschau gerichtet worden. Der Schwindel ist diesmal ein wenig anders inszeniert worden: Der Briefschreiber sitzt wegen Bankerotts im Gefängnis, und sein Koffer mit 800 000 Francs in Banknoten wurde beschlagnahmt und befindet sich im Depot eines französischen Bahnhofs. Der Geschäftsmann soll nach Madrid reisen und durch Bezahlung der Prozeßkosten die Einlösung des Handgeräcks des Herrn Spaniers bewirken. Als Belohnung für seine Mühe und Auslagen winkt dem Crimmitschauer ein Betrag in Höhe von einem Drittel der obengenannten Summe. Die Zustimmung soll telegraphisch an eine Madrider Deck-Adresse mitgeteilt werden. Unterzeichnet ist der Brief mit C. v. S.

—* Gestern nachmittag unternahm Frl. Rebich, Lehrerin für feines Weißnähen, Schumannstraße 51 part., mit ihren sämtlichen Schülerinnen eine Partie nach der Meierei, Lößnitzgrund, wobei sich die jungen Mädchen mit ihrer Lehrerin aufs Beste amüsierten. Zum Schluß wurde auch der armen erholungsbedürftigen Kinder gedacht und eine Kollekte für die Ferienkolonien veranstaltet.

—* Der österreichische Graf Nesselquier de Miremont, der bezichtigt wurde, nicht ganz schuldlos an dem Tode seines vierjährigen Töchterchens zu sein, ist, wie uns von dem Rechtsanwalt des Grafen mitgeteilt wird, gestern ohne jede Kautionsleistung aus der Haft entlassen worden.

—* In einer Wohnung des Grundstücks Lauensteiner Straße 15 stieß gestern abend gegen halb 10 Uhr ein Knabe aus Versehen einen Petroleumkocher vom Tisch, wobei der Ballon zersprang und das ausfließende Oel in Brand geriet. Das Feuer richtete verschiedenen Schaden an Gebäudeteilen an, wurde aber von rasch eingreifenden Hausbewohnern bis zur Ankunft der Feuerwehr unterdrückt. Letztere mußte von dieser Brandstelle sofort zu einem anderen Brande, der aus dem Hause Stephanienstraße 66 gemeldet wurde, eilen. Dort waren im Keller durch Selbstentzündung größere Vorräte von Würfelbriketts in Brand geraten, wobei der Keller mit erstickendem Rauch erfüllt wurde. Die Mannschaften mußten etwa 100 Zentner der brennenden Menge herausschaffen und mit einer am Straßenhydranten angesetzten Schlauchleitung ablöschen. Diese Arbeit beschäftigte die Feuerwehr bis gegen Mitternacht.

—* Für das Banner des Vereins „Artillerie" in Pirna, dessen Weihe morgen auf dem dort stattfindenden Generalappell ehemaliger Artilleristen erfolgen wird, hat auch der Kaiser ein Geschenk gespendet. Die Verabreichung erfolgt durch den Vertreter des Präsidiums von Sachsens Militärvereinsbund.

—* Loschwitz, 9. Juni. Der gestern vormittag an der Saloppe aus der Elbe gezogene unbekannte männliche Leichnam ist mit dem 17 Jahre alten Gürtlerlehrling Karl Hugo Löffler identisch. Löffler war schon seit längerer Zeit schwermütig und hielt sich bei seinen Eltern in Großzschachwitz, wo sein Vater Bahnwärter ist, auf. Er wurde seit dem 4. Juni vermißt. Die Taschen waren mit Steinen vollgestopft.

— Die gemeinnützige und unentgeltliche Arbeitsvermittlung für männliches und weibliches Personal, Elbgäßchen 8, Zimmer 2, Fernsprecher Amt I, 3016, erledigte im Mai ds. J. 2219 Aufträge, durch welche 145 männliche Personen (mit 388 Einstellungen in Arbeit) und 368 weibliche Personen (mit 1831 Einstellungen in Arbeit) teils wiederholt vorübergehende, teils dauernde Arbeit erhielten. — Die Zeit vom Januar bis Mai ds. J. zeigt folgende Zahlen: 11 377 Arbeitsuchende, 10 747 erteilte Aufträge, 10 636 erledigte Aufträge; das sind cn. 20,4 % erledigte Aufträge mehr als im gleichen Zeitraume des Vorjahres. Auf 100 offene Stellen kamen 106,3 Arbeitsuchende.

—* Eine originelle Lösung fand in diesen Tagen in Annaberg eine Schulaufgabe. Der Lehrer hatte seinen Schülern die Aufgabe gestellt, eine Seite voll Worte auf „ig", wie „mutig", „witzig" usw. zu suchen und aufzuschreiben. Was fand aber zu seinem Erstaunen der Lehrer im Hefte eines der kleinen Weisheitsbeflissenen? „Zwanzig, einundzwanzig, zweiundzwanzig . . . bis neunzig." — Tableau!

— Das jüngst in Plauen i. V. verstorbene Frl. Ernestine v. Kospoth hat testamentarisch folgende Legate und Vermächtnisse bestimmt: der Johanniskirche 900 Mk., der Pauluskirche 1500 Mk., der Lutherkirche 1800 Mk., dem Gustav Adolf-Verein 1000 Mk., dem Missionsverein 1200 Mk., dem Bürger-Asyl 600 Mk., dem Lennera-Asyl 900 Mk. (zu einer jährlichen Weihnachtsfreude), dem Albertverein 900 Mk., dem Mariaverein 900 Mk., dem Waisenhause 900 Mk., dem Bethlehemstift in Bad Elster 900 Mk.

—* Landgericht. Der in Niederseblitz wohnhafte 21jährige Maschinenmeister Emil Max Winkler ließ sich ein Sittlichkeitsverbrechen in der Richtung des § 176,3 des Strafgesetzbuchs zu schulden kommen. Das Gericht erkennt nach geheimer Beweisaufnahme auf 1 Jahr Gefängnis, wovon 3 Wochen als verbüßt gelten, und 3 Jahre Ehrverlust. — In geheimer Sitzung hat sich die Wohnungsvermieterin Anna Marie Louise Schütze geb. Hast von hier wegen Kuppelei und Schankvergehens zu verantworten. Das Urteil lautet auf 1 Woche Gefängnis und 50 Mk. Geldstrafe oder 10 Tage Haft. — Der 18jährige Kontorist August Max Zschage fand nach Verbüßung einer einjährigen Gefängnisstrafe mit 45 Mk. Monatsgehalt Stellung bei einer hiesigen Firma. Wohnung und Kost gewährten ihm die Eltern. Obwohl also nicht in Not, kam er doch wieder auf Abwege, stahl aus den Vorräten der Firma vier Büchsen Malz, fertigte mit Hilfe einiger in seinem Besitz befindlicher Vordruckbriefbogen 7 Bestellbriefe fälschlich an und betrog mit deren Hilfe einen Gemüsehändler um 150 Pfund Aepfel im Werte von 27 Mk. und zwei Geschäftsleute um 6,40 und 8 Mk. Darlehen. Vier weitere Geldbeträge von zusammen 38,50 Mk. versuchte er zu erschwindeln. Wegen Diebstahls, Urkundenfälschung, vollendeten und versuchten Betrugs wird der geständige Angeklagte zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis verurteilt; 1 Monat gilt als verbüßt. — Der Kutscher Julius Hermann Vogel aus Obersohland und der Gelegenheitsarbeiter Max Bruno Hauptmann aus Kreischa, beide vorbestraft, gingen in der Nacht zum 9. Mai über den Holbeinplatz. V. konnte dem Diebesdrange nicht widerstehen, stahl von den Verkaufsständen weg drei Sack Kartoffeln, wovon Hauptmann einen sofort in Schnapsgeld umsetzte. Vogel erntet 9 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust, Hauptmann 8 Monate Gefängnis und 2 Jahre Ehrverlust.

— Amtsgericht. Die 28 Jahre alte Schuhmachersehefrau Marie Helene Zieger geb. Wagner muß den Anklageraum betreten, weil sie beschuldigt wird, fortgesetzt ihr jähriges uneheliches Söhnchen Rudolf Wagner in einer das Leben gefährdenden Weise mißhandelt zu haben. Auf dem Richtertisch liegt ein Knieriemen, wie ihn Schuhmacher bei Ausübung ihres Berufs zu verwenden pflegen, und eine mehrstriemige Lederpeitsche. Die Angeklagte gibt zu, ihr Kind mit diesen Gegenständen geschlagen zu haben. Als besonders markante Fälle werden einige Vorgänge angeführt, die erkennen lassen, daß die Angeklagte mit ihrem Kinde äußerst lieblos verfuhr. Am Vormittag des 9 April erhielt das Kind Schläge mit dem Knieriemen, am Mittag desselben Tages solche mit einem Halbschuh über den Kopf; am anderen Tage bekam das Kind wieder den Riemen auf entblößtem Körperteil zu fühlen. Von Mitte Februar ab sperrte sie das Kind vier Wochen lang in eine ungeheizte Kammer, abgeschlossen von seinen drei Geschwistern und den Eltern. Zu dieser Behandlung will die Angeklagte durch das störrische, unreine und verlogene Verhalten des Kindes veranlaßt worden sein; sie selbst will bei diesem Vorgehen unter gewissen nervösen Einflüssen des Zustandes, in welchem sie sich seit Februar befindet, gehandelt haben. Das mißhandelte Kind ist schließlich der Mutter durch die Wohlfahrtspolizei abgenommen worden. Nach dem ärztlichen Zeugnis zeigte das Kind bei der Wegnahme zahlreiche Spuren von vorausgegangener Mißhandlung, die darauf schließen ließen, daß blindlings darauf losgeschlagen worden ist. Ein solches Verhalten übersteigt jedes Maß einer vernünftigen Züchtigung, weshalb auf 1 Monat Gefängnis erkannt wird auf Grund des § 223a des Reichsstrafgesetzbuchs. — Die 56jährige Händlerin Emilie Krause bot am Ostersonnabend auf der in das Tunnelrestaurant führenden Treppe des Neustädter Bahnhofes drei ihr begegnenden Männern Exemplare der „Rundschau" zum Kauf an, was von einem hinzukommenden Gendarmen bemerkt worden war. Der Frau ging darnach eine polizeiliche Strafverfügung über 15 Mk. Geldstrafe oder 5 Tage Haft zu, wogegen sie Einspruch erhob. Da nach § 168 der städtischen Verkehrsordnung das Aufstellen zum Feilbieten von Preßerzeugnissen auf sämtlichen Bahnhöfen Dresdens und deren Vorplätzen verboten ist, bestätigt das Gericht die von der Polizeidirektion ausgeworfene Strafe. — Der 27 Jahre alte Arbeiter Friedrich Wilhelm Hellmuth Krüger redete in einer Schankwirtschaft auf der Ziegelstraße in das Kartenspiel einiger Gäste, wofür ihm einer der Mitspieler eine Ohrfeige versetzte, die Krüger zurückgab. Zum Ueberfluß zog er dann noch sein Taschenmesser und drohte dem Widersacher, ihn niederstechen zu wollen; er wurde aber von weiteren Gewalttätigkeiten abgehalten und verhaftet. Krüger, der erst kurz zuvor aus Hoheneck entlassen war, erhält 3 Wochen Gefängnis, die als verbüßt gelten.

## Amtliche Bekanntmachungen.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen wird angeordnet, daß alle Droschkenführer, deren Droschken mit Fahrpreisanzeigern versehen sind, für Gepäck, soweit es besonderer Bezahlung unterliegt, sogleich beim Eintritt in den Dienst des Fahrgastes die Gepäcktaxe mit einzuschalten beziehentlich den Gepäckzuschlag mit einzustellen haben.

Mit der Erneuerung der Schotterdecke in der Hofmühlenstraße und Am Weißeritzmühlgraben zwischen Würzburger und Nossener Straße soll am 20. Juni begonnen werden.

### Wasserstand der Elbe und Moldau.

| | Budweis | Prag | Pardubitz | Melnik | Leitmeritz | Aussig | Dresden |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 9. Juni | + 9 | + 34 | — 4 | — 32 | — 26 | + 6 | — 134 |
| 10. Juni | + 8 | + 22 | — 8 | — 34 | — 28 | — 4 | — 143 |

## Tagesgeschichte.

### Zum russisch-japanischen Krieg.

Wie ein bereits in einem Teile der Morgenauflage mitgeteiltes Telegramm des Generaladjutanten Kuropatkin an den Kaiser vom Mittwoch meldet, erschien am 7. Juni gegen 1 Uhr nach-

---

ins Auge fallen, während die Einheimischen allerdings mehr die verschiedenen Nachteile erkennen und fühlen. Dazu gehört in erster Linie, daß die Gesellschaft aus Sparsamkeitsgründen die einzelnen Strecken, selbst in den verkehrsreichsten Straßen, in immer größeren Abständen befahren läßt. Während früher zahlreiche Wagen in Zwischenräumen von drei Minuten einander folgten, sind jetzt durchweg solche von 5, 7 und 10 Minuten festgesetzt. Die Folge davon ist, daß man namentlich bei schlechtem Wetter Mühe hat, mitzukommen, woran auch die vielen Anhängewagen wenig ändern. Diese bilden wiederum auf den Straßen starke Verkehrshindernisse und nötigen vielfach zum langsameren Fahren, so daß die Straßenbahnen, namentlich in der reichlich überlasteten Leipziger Straße, oft nur im Schneckengange vorwärts kommen. Das sind gewiß große Uebelstände, zu denen sich dann noch der Mangel gewisser Annehmlichkeiten gesellt, die anderswo längst eingeführt sind. So kennt man hier an den Straßenbahnen keine Wartehallen. Das Publikum muß bei Wind und Wetter im Freien stehen und oft zwei, drei vollbesetzte Wagen vorüberfahren lassen, ehe neue Fahrgäste mitkommen können. Ebensowenig gibt es hier Umsteigekarten. Die Abonnementspreise sind verhältnismäßig reichlich hoch und die Bedingungen so unkulant, wie möglich, da man Abonnenten nicht anlocken, sondern eher abschrecken möchte. Auch sonst werden die Wünsche des Publikums wenig berücksichtigt, und nur selten begegnet man einem Entgegenkommen, wie es von einer derartigen großen Verkehrsgesellschaft zu verlangen ist. Dafür vermag sie allerdings auch auf glänzende materielle Erfolge zu verweisen, trotz des niedrigen Einheitspreises von 10 Pfg. für alle Strecken innerhalb des städtischen Weichbildes nicht nur, sondern auch nach den meisten Vororten. Die Große Berliner Straßenbahn-Gesellschaft hat im verflossenen Jahre 1903 nicht weniger als 312 Millionen Personen befördert und rund 30 Millionen Mark eingenommen, wovon sie an ihre Aktionäre die ansehnliche Dividende von 8 Prozent verteilen konnte. Schließlich ist auch die Stadt Berlin dabei nicht allzu schlecht weggekommen. Sie hat bisher im ganzen von der Gesellschaft als Beitrag zu den Pflasterkosten, der Kanalisation usw. 41 Millionen und, abgesehen von der Einkommensteuer, die jährlich 2½ Millionen beträgt, im ganzen bisher als Bruttoabgabe der „Großen" 26 Millionen erhalten. Wenn nun trotz alledem, trotz aller dieser Vorzüge und Leistungen, die „Große Berliner" nicht nur in den Kreisen der Bürgerschaft höchst unbeliebt ist, sondern sich nunmehr auch die Stadt als solche kampfbereit gegenüberstehen sieht, dann kann man sich ungefähr vorstellen, wie schwer sie durch Rücksichtslosigkeit, Mangel an Entgegenkommen und Profitwut gesündigt haben muß.

Wie der Kampf enden wird, läßt sich ja nach dem Vorgange anderer großer Städte voraussagen: die Straßenbahnen werden sich er einmal ganz in die eigene Regie der Stadt Berlin übergehen. Es fragt sich nur, unter welchen Umständen und Bedingungen dies geschehen wird. Nach dem Vertrage müßte der Uebergang nach Ablauf der Konzession kostenlos erfolgen. Aber die letzte überraschende Verlängerung der Konzession hat schon gezeigt, zu welchen unliebsamen Zwischenfällen es dabei für die Stadt kommen kann, die ja ohnehin seitens unserer staatlichen Behörden nicht gerade durch Wohlwollen verwöhnt worden ist. Die Taktik der „Großen" geht augenscheinlich dahin, durch verkehrsfeindliche Maßnahmen und sonstige Schikane die Stadt zu einem möglichst teuren Ankauf ihrer Linien vor Ablauf der Konzession zu nötigen. Diese Taktik will wiederum die Stadt durch den von ihr geplanten Bau eigener Straßen- und Unterpflasterbahnen durchkreuzen. Es fragt sich nur, ob sie dabei die Unterstützung der staatlichen Behörden finden wird, ohne deren Zustimmung sie weder die neuen Linien bauen, noch die dazu erforderlichen Anleihen aufnehmen kann. Allein für die geplante Unterpflasterbahn sind die Gesamtkosten auf 49 Millionen Mark veranschlagt. Dazu würden noch 1½ Millionen für die Bildung eines besonderen Erneuerungs- und Reservefonds und 3½ Millionen für den Erwerb von Grundstücksflächen kommen. Demnach müßte allein für diese eine Bahn eine städtische Anleihe von 54 Millionen Mark aufgenommen werden. Eine „väterliche" Regierung wird vielleicht den (in solchen Fällen bekanntlich gar nicht oder nur sehr schwierig zu führenden) Nachweis verlangen, daß diese Unterpflasterbahn sich auch wirklich rentieren oder doch mindestens die Zinsen der Anleihe aufbringen wird. Demnach gibt es immer noch Klippen genug, an denen die beabsichtigte neue Verkehrspolitik der städtischen Verwaltung von vornherein schon scheitern könnte, und es sollte uns gar nicht wunder nehmen, wenn die „Große", die gewiß Himmel und Hölle in Bewegung setzen wird, wieder als Siegerin auch aus dieser Krisis hervorgehen würde.

Die Berliner leiden jedenfalls nicht an jener Selbstgenügsamkeit, die in anderen städtischen Gemeinwesen vorherrscht und Fortschritte nur zu oft verhindert. Sonst würden sie nicht angesichts der gewaltigen Entwicklung ihrer Verkehrsverhältnisse und Verkehrsmittel in den letzten zwei Jahrzehnten die mannigfachen, aber verhältnismäßig geringfügigen Mißstände und Mängel schlankweg als „Verkehrsmisere" bezeichnen. Gewiß, das eine oder andere ist in anderen Großstädten besser oder zweckmäßiger eingerichtet, aber wenn wir die Gesamtheit unserer Verkehrsmittel ins Auge fassen, die treffliche Stadtbahn, die musterhafte Hoch- und Untergrundbahn, das dichte, nach allen Richtungen hin ausgebreitete, alle Teile der Stadt und der meisten Vororte miteinander verbindende Netz der elektrischen Straßenbahnen, daneben noch die zahlreichen, mit vielen Fünfpfennigteilstrecken versehenen Omnibuslinien, und endlich die 10 000 zuverlässigen und bei mäßigen Preisen sehr gut fahrenden Taxameterdroschken, dann müssen wir sagen, daß wir in dieser Beziehung nur von sehr wenigen anderen Großstädten übertroffen oder auch nur erreicht werden. Fremde Beobachter erkennen dies auch bereitwillig an und rühmen zugleich den vorzüglichen Zustand unserer Straßen. So schrieb erst kürzlich der Pariser „Temps" freimütig: „Fremde, die nach Berlin kommen, sind von der Ordnung und Sauberkeit auf den Straßen vollständig überrascht. Ordnung und Sauberkeit haben hier geradezu etwas Uebermenschliches!" Nun, ganz so schlimm ist es ja freilich nicht. Auch da läuft hier und da etwas Menschliches, Allzumenschliches mit unter, und namentlich die Ordnung läßt häufig zu wünschen übrig, da unsere schlecht geschulten Kutscher zu leicht aus der Fassung kommen und dann Verwirrung stiften, die für Fußgänger nicht selten üble Folgen nach sich zieht. Trotzdem man hier äußerlich die polizeiliche Fahrordnung streng einzuhalten sucht, wird doch nicht entfernt so geschickt und sicher gefahren, wie im allgemeinen in Paris und London, und Unglücksfälle im Straßenverkehr gehören daher in Berlin nicht zu den Seltenheiten. Dennoch wird man dem Lobe über die Ordnung und Sauberkeit, die auf den Berliner Straßen herrschen, nur zustimmen können. Das schließt natürlich nicht aus, daß in dieser Beziehung so gut, wie hinsichtlich des Verkehrs überhaupt weitere Fortschritte wünschenswert und notwendig sind. Deshalb wird man den von den Stadtbehörden aufgenommenen Kampf gegen die Große Berliner Straßenbahn-Gesellschaft nur mit lebhaftem Interesse verfolgen und ihm den besten Erfolg wünschen können. Freilich müßte dann auch die städtische Verwaltung, wenn sie das Heft in die Hände bekäme, entschlossen eine wirklich großzügige Verkehrspolitik beginnen, wie wir sie brauchen, und nur auf das Verkehrsbedürfnis sehen, nicht auf eine möglichst hohe Rente. Sonst würde man nur den Teufel durch Beelzebub austreiben, würde das Publikum lediglich aus dem Regen der „Großen" in die städtische Traufe kommen, wie das anderswo, nach Uebernahme der Straßenbahnen in die städtische Regie, vielfach vorgekommen sein soll.

SLUB
Wir führen Wissen.